

## Wort der christlichen Kirchen zum 8. Mai 1995

Am 8. Mai 1945 ist der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Die Waffen schwiegen. Die nationalsozialistische Schreckenherrschaft war vollends zusammengebrochen. Europa konnte aufatmen. Aber das Kriegsende und seine Folgen sind unterschiedlich erlebt und gedeutet worden. Für die einen bedeuteten sie Befreiung aus Konzentrationslagern, für andere Gefangenschaft und Tod, für die einen das Ende der Bedrückung und des Mordens, für andere neues Unrecht durch Vertreibung und Flucht. Ungezählte hatten kein Dach über dem Kopf. Hunderttausende waren Witwen oder Waisen geworden. Dankbarkeit mischte sich mit Bitterkeit, Hoffnung auf einen Neuanfang mit Skepsis. Das Ausmaß an Verwüstung und Zerstörung, das Deutsche mit diesem Krieg ausgelöst haben, ist immer noch schwer zu fassen. Fünfzig Jahre danach ist dieser Tag bestimmt von Trauer, von Dankbarkeit für die Befreiung von Terror und Krieg, von der Bereitschaft zur Erinnerung und der Verantwortung für die Zukunft.

Tod und Vernichtung haben alle getroffen: Sieger und Besiegte, Befreier und Vertriebene, Verfolgte und Verfolger. Manche haben darin ihren Glauben verloren, andere haben die Kraft des Glaubens darin neu entdeckt. Leid darf nicht verdrängt, Schmerz nicht verharmlost werden. Trauer ist nötig, damit wir nicht in Resignation und Gleichgültigkeit verharren.

Die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre in Europa macht vor allem uns Deutsche dankbar gegenüber Gott und den Menschen. Unser Land lag am Boden, es ist wieder aufgerichtet. Unser Land war geteilt, es ist wieder vereint. Europa war in zwei gegeneinander gerüstete Blöcke gespalten, diese Bedrohung gegenseitiger Vernichtung ist verschwunden. Dankbar haben wir die Hände ergriffen, die uns Versöhnung boten. Aus Gegnern von damals wurden Partner und Freunde. Wir können und dürfen der Frage nach eigener Schuld und der Übernahme der Schuldfolgen nicht ausweichen. Als Christen sind wir gewiß: „Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung anvertraute“ (2Kor 5,19).

Der Glaube an Gottes Güte macht frei, sich zu erinnern und sich der Vergangenheit zu stellen. In den Ruf nach einem Schlußstrich unter die Vergangenheit können Christen niemals einstimmen. Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung. Wer vergißt, was geschah, reißt den Wegweiser für einen Weg in eine bessere Zukunft aus. Das gilt besonders für das Verhältnis zum jüdischen Volk; das gilt auch für unsere Verpflichtung, Minderheiten zu schützen.

Den Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft, aber auch der heranwachsenden Generation sind wir es schuldig, unsere Kraft für die Bewahrung des Lebens einzusetzen. Der Rückblick auf das Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert uns an Chancen und Pflichten, die allen Menschen bewußt sein müssen, wenn neue Weltkatastrophen verhindert werden sollen. Wir wissen, daß wir in der noch nicht erlösten Welt die Aufgabe haben, für Recht und Frieden einzutreten. Tag für Tag steht uns vor Augen, wie das Leben geschändet und die Lebensgrundlagen zerstört

werden. Das ruft uns zur Verantwortung und mutet uns neue Wege und Wagnisse zu. Nur wer bereit ist, auch Opfer zu bringen und auf falsche Rücksichten zu verzichten, kann dem Leben in Gerechtigkeit dienen. In der Erwartung des Reiches Gottes gilt: „Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9)

*Landesbischof*

*Dr. Klaus Engelhardt*

Vorsitzender des

Rates der EKD

*Bischof*

*D. Dr. Karl Lehmann*

Vorsitzender

der Deutschen

Bischofskonferenz

*Bischof*

*Dr. Walter Klaiber*

für den Vorstand der

Arbeitsgemeinschaft

Christl. Kirchen (ACK)

## Der Generalsekretär des ÖRK im Vatikan

Dr. Konrad Raiser, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, wurde am Donnerstag, dem 6. April, in Privataudienz von Papst Johannes Paul II. empfangen. Das halbstündige Gespräch, bei dem auch Kardinal Edward Cassidy, Leiter des Päpstlichen Rates für christliche Einheit, anwesend war, fand im Rahmen des seit Raisers Amtsantritt im Januar 1993 ersten offiziellen Besuchs einer ÖRK-Delegation im Vatikan statt.

Während des viertägigen Besuchs traf die ÖRK-Delegation zu Gesprächen mit Vertretern von vier Päpstlichen Räten, des vatikanischen Staatssekretariats und religiöser Orden sowie zu einer informellen Begegnung mit der römisch-katholischen Laiengemeinschaft St. Egidio zusammen. Während seines Aufenthalts in Rom besuchten Raiser und seine Kollegen auch die italienischen Mitgliedskirchen des ÖRK.

Der Papst und der ÖRK-Generalsekretär bekräftigten, daß die Zusammenarbeit für Frieden und Versöhnung eine vorrangige Aufgabe aller Kirchen und Menschen guten Willens sei. Raiser überreichte dem Papst einen Abendmahlskelch, einen Teller und einen Krug, die bei einer Eucharistiefeyer während der ÖRK-Vollversammlung in Canberra (1991) benutzt worden waren, und sagte, dieses Geschenk sei eine Bestätigung „unseres gemeinsamen Strebens nach Einheit“ und eine Bekräftigung „unserer Hoffnung, daß unsere Koinonia (Gemeinschaft) Ausdruck finden möge in der vollen Abendmahlsgemeinschaft am Tisch des Herrn“.

Im Mittelpunkt eines Großteils der Gespräche zwischen der ÖRK-Delegation und den Vertretern des Vatikans stand die von beiden Seiten geteilte Sorge um das Leben. Sie kam insbesondere in einem als „vorläufiger Gedankenaustausch“ bezeichneten Gespräch mit dem Päpstlichen Rat für christliche Einheit zur Sprache, dessen Thema die jüngst veröffentlichte Enzyklika *Evangelium vitae* war. Die ÖRK-Delegation begrüßte die in der Enzyklika zum Ausdruck kommende Entschlossenheit des Papstes, sich im Geiste des Evangeliums für eine gerechtere und humanere Welt einzusetzen.

Die ÖRK-Delegation erklärte, die Enzyklika gehe nicht über die bisherigen Aussagen des Heiligen Stuhls zum Schwangerschaftsabbruch, zur Verhütung und zur Euthanasie hinaus, und vertrat die Auffassung, ihre Formulierungen erschwerten die